

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Der Kampf um den Star
Autor: Dutoit, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestern schrieb mir ein Freund: wenn ich dir meinen Zustand beschreiben soll, so bleibt mir nur das eine Wort übrig: ich habe der Welt gegenüber die Gesinnung verloren; das ist es; man weiß tief innen nicht mehr, was man mit der Welt — abgesehen von allem Politischen — anfangen soll; es ist, als ob der Einzelne dem riesenhaften Schauspiel gegenüber, das Millionen und Millionen von Menschen und Dingen in seinen schauerhaften Rahmen klammert, Sprache und Denken verloren habe, und als ob einzig und allein das Gefühl, jener sonderbare Gesamtzustand aus Undefinierbarem es versuchen dürfte in seiner seltsamen Sprache darüber zu sprechen.

Wie von Traum zu Traum führt der Weg dieser Tage; zwischendurch kommt ein kurzes Erwachen; es kommt einer und erzählt: haben Sie gehört jener ist gefallen — dieser ist verwundet; man spricht es so halblaut nach: gefallen — gefallen — das heißt doch tot — ja das ist doch ganz unmöglich, der stand doch noch vor 6 Monaten gesund und kräftig vor mir — dann erinnert man sich: Krieg, und will eine Sekunde lang verstehen, was das heißt; kaum aber begreift man und versucht sich klarzulegen, dass jener durch seinen Tod geweiht wurde, dass er ein Stück Weltgeschichte sei, so öffnet der Schmerz schon seine dunklen Türen und lässt seine schwarzen Fluten in einen strömen, dass man, um nicht in sich zu ertrinken, sich an irgendein Wort klammert, das ein Großer sprach, und das einem zum Rettungsanker werden soll; ja, alter Herakleitos: der Blitz regiert die Welt.

ZÜRICH

SALOMON D. STEINBERG



DER KAMPF UM DEN STAR

Im Jahre 1709 erschien in Paris eine kleine Schrift, nicht größer als ein Taschengebetbuch, welche sofort die ganze gelehrte Welt von damals in Aufregung versetzte. Der Verfasser hieß Michel Brisseau, er war ein tüchtiger und gescheiter Arzt, der trotz seiner Jugend im Dienste des Königs stand. In seinem Werklein bemühte er sich, seine eigene Ansicht über den grauen Star des menschlichen Auges darzustellen, den er, im Gegensatz zu der landläufigen Meinung von dem Häutchen vor der Linse, als erster, als eine Trübung in der Linse selbst richtig erkannte.

Brisseau ahnte wohl nicht, welchen bedeutsamen Schritt er damit wagte, seine Erfahrung gründete sich nur auf einige wenige Beobachtungen; er ahnte gar nicht, dass in diesem Augenblick die Wiedergeburt der Augenheilkunde und der Kampf um den Star begann, der ein ganzes Jahrhundert erfüllte und zu einem der höchsten Triumphe der Medizin führte.

Es gibt in der Tat kaum eine andere Erscheinung im Gebiet der Kultur-entwicklung, die diesem Ereignis, dem Aufeinanderprallen der schroffsten Gegensätze, dem Tasten und Forschen nach der Wahrheit, gleichzustellen wäre. Nur eine Erfindung ließe sich in dieser Beziehung vielleicht ähnlich einschätzen, die Erfindung der Buchdruckerkunst: auch hier der Anfang einer völlig neuen Epoche, deren Bedeutung niemand ahnte, die aber zum Heil der Menschheit wurde.

Die Vorgeschichte des Stars reicht schließlich auch ins graue Altertum zurück. Immer und immer wieder, bald mit mehr oder weniger Erfolg, versuchten die Aerzte und solche, die sich dafür hielten, dieses Sehhindernis zu beseitigen. Die Art und Weise, wie man dabei vorging, blieb sich im Lauf der Zeiten so

ziemlich gleich; man begnügte sich mit der Verschiebung der Linse innerhalb des Auges, ohne sich indessen von dem Eingriff und seinen Folgen Rechenschaft zu geben. Die Natur des Übels selbst erfuhr dabei nicht die geringste Aufklärung. Man wusste nur soviel, dass die Linse zum Sehen unentbehrlich sei, und zog daraus den Schluss, dass man bei der Operation nicht diese selbst, sondern ein graues Häutchen vor derselben zur Seite drängte.

Brisseau also wandte sich mit großer Bestimmtheit gegen diese Tradition. Der Kampf der Meinungen begann sofort und drehte sich um nichts anderes als um die Natur des Stars, nicht aber um die Operation, deren Verfahren noch jahrzehntelang auf der gleichen Stufe blieb. Es ist bezeichnend, dass die Gegner des jungen Pariser Arztes alles ältere und hochangesehene Gelehrte waren. Unter ihnen steht der königlich englische Leibchirurg Woolhouse an erster Stelle. Sein Ruf galt schon zu seinen Lebzeiten nicht als der beste, er versuchte allerlei kleine Kniffe, verkaufte Geheimmittel und kümmerte sich oft mehr um seine Einkünfte als um das Wohl der Kranken. Woolhouse will schon im Alter von vierzehn Jahren eine Starverschiebung gemacht haben und am Ende seines Lebens rühmte er sich, viele Tausende wieder zum Sehen gebracht zu haben. Gegen Brisseau führte er große Worte im Munde, bemühte sich aber nicht darum, seine Meinung schriftlich niederzulegen.

Ernsthafter benahmen sich die übrigen Feinde der neuen Lehre, der Holländer Hovius, der Schweizer Freytag, dann einige Schüler von Woolhouse. Auch die französische Akademie der Medizin verhielt sich längere Zeit durchaus ablehnend, in der Meinung hauptsächlich, dass das Verfahren der Starverschiebung doch durch die Ansicht des jungen Brisseau nicht beeinflusst werde.

Aber auch Freunde fand die Aufklärung im Ausland. Heister, Professor der Chirurgie in Helmstädt, trat sofort mit der ganzen Macht seines Ansehens dafür ein. Mit mehreren Schriften bekämpfte er die ungerechten, übelwollenden und groben Reden, die Woolhouse gegen Brisseau führte. Leider verloren beide, der Engländer und der Deutsche, in der Hitze des Gefechts das Ziel aus den Augen, die Worte galten schließlich nicht mehr der Lehre Brisseaus, sondern dem Unterschied zwischen dem grauen und dem grünen Star. Aber auch dies trug viel zur Verbreitung der Beobachtungen bei. Der zweite Anhänger war der berühmte Philosoph und Anatom Boerhaave, Professor der Medizin in Leyden. Ihm folgten in Italien Valsalva und Morgagni, die beide mit vortrefflichen Arbeiten über die wahre Natur des Stars hervortraten. Schließlich fand Woolhouse in England selbst einen kräftigen Widerstand durch die Ärzte Taylor und Cheselden. Auch in Frankreich blieb man indessen nicht müßig. Brisseau hielt sich vom Kampfe der Meinungen fern und wirkte mehr im Stillen. Um so eifriger bemühten sich seine Schüler und Freunde und erreichten bald einmal die Anerkennung der neuen Lehre vor dem Thron der königlichen Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1745 trat die Wiedergeburt der Augenheilkunde mit einem Schlage in eine zweite entscheidende Phase. Der Leibarzt Ludwigs XV. von Frankreich, Jacques Daviel, versuchte als erster die Entbindung des Stars. Auch er ahnte keineswegs die Tragweite seines Unternehmens, er strebte einfach danach, die Misserfolge des bisherigen Verfahrens der Linsenverschiebung zu vermeiden. Seine Beobachtungen und seine von dem Herkömmlichen gänzlich abweichende Handlungsweise entfachten den Streit der Meinungen noch mehr als bisher, und jetzt drehte sich der Kampf der Gelehrten nicht um die Natur des Stars, sondern um die Vorteile und den Wert der Operationsmethode von Daviel.

Daviels Werk über die Entbindung des grauen Stars steht in der medizinischen

Literatur ganz unerreicht da Nicht nur schrieb er ein Buch von seltener wissenschaftlicher Klarheit, sondern er lieferte Abbildungen von seinem Verfahren und seinen neu erfundenen Instrumenten, die an Genauigkeit und Treue der natürlichen Verhältnisse noch heute nichts eingebüßt haben. Er setzte aber auch seinem Vorgänger Brisseau darin ein wohlverdientes bleibendes Denkmal, indem er nochmals auf die eigentliche Lage des Stars im Auge mit allem Nachdruck hinwies. Die unerhörte Bedeutung der neuen Methode der Linsenentbindung tritt wohl am auffälligsten darin zutage, dass Daviels Verluste bei der Operation 10—12% betrugen, während zur gleichen Zeit andere Augenärzte mit dem üblichen Verfahren der Linsenverschiebung 30% und mehr Verluste erlebten.

Um so unbegreiflicher bleibt es, dass der Kampf trotzdem noch an die fünfzig Jahre dauerte. Wiederum ging der Widerstand von England aus. Der große Chirurg Rott schmähte fast mit den gleichen Worten gegen Daviel wie einst Woolhouse gegen Brisseau. Am meisten ereiferte er sich gegen den jungen Wenzel, einen Schüler Daviels, der in London, sozusagen vor seinen Augen, die Linsenentbindung mit schönem Erfolg übte. Auch in Deutschland und dann in Italien hielt man lange an der Überlieferung fest; ein Nürnberger Arzt Willburg erfand noch eine neue Methode der Linsenverschiebung, die viel Anklang fand und schließlich sogar in Frankreich den Ruhm Daviels zu verdunkeln drohte.

Die Führung im Kampf übernahm aber bald einmal Oesterreich. Beer, Jäger und Arlt sind die Namen, die sich mit der Linsenentbindung unzertrennlich verknüpften. Dann kam zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein Schüler Jägers, der Frankfurter Sichel, nach Paris und eroberte hier die Meinung aller im Sturm. Etwa zur gleichen Zeit stand man in Deutschland der Begeisterung für die neue Methode noch ziemlich kalt gegenüber. Noch im Jahre 1820 erklärte der Göttinger Chirurg Langenbeck die Linsenverschiebung als das beste Verfahren. Aber schon hörte man von Karl Friedrich Graefe, der in Berlin mit der Linsenentbindung große Erfolge hatte.

Dem Enkel dieses Mannes, Albrecht von Graefe, gelang schließlich ums Jahr 1864 die entscheidende Tat, die jeden Zweifel bannte und die Welt wie von einem Alp befreite. Dieser Gelehrte erfand ein besonderes Starmesser, mit welchem er einen glatten und überaus gleichmäßigen Schnitt erzielte. Alle Augenärzte jener Zeit griffen begierig danach, und niemals zuvor erlebte die Wissenschaft einen derartigen Siegeszug. Noch war die Antisepsis nicht entdeckt, noch ruhte das Kokain, dieses unersetzliche Hilfsmittel der Gegenwart, im dunkeln Schoße der Zeiten, aber trotzdem blicken wir mit Stolz auf diese Wiedergeburt der Augenheilkunde zurück. Drei Männern von seltener Geistesklarheit, Brisseau, Daviel und Graefe, und ihrem beharrlichen Mut verdankt die leidende Menschheit das köstlichste Gut, die Heilung des grauen Stars.

MONTREUX

A. DUTOIT



Ce qui n'est pas sérieux, c'est la science ricanant de l'infini. On en est venu à vouloir tout voir et tout palper, comme l'idolâtrie; nous avons déjà noté cette coïncidence singulière. On tient pour suspectes l'induction et l'intuition; l'induction, le grand organe de la logique; l'intuition, le grand organe de la conscience. N'admettre que le palpable et le visible, cela se qualifie observation. C'est l'élimination, et rien autre chose. Et, qui sait? élimination du réel?

VICTOR HUGO: *Post-scriptum de ma vie.*

